



# Is‘ mir egal

MS-Betroffene mit so genannten guten Verläufen, also keinen oder wenigen krankheitsbedingten Einschränkungen, sind Segen und Fluch zugleich

Man erfährt von ihnen oft nur durch Zufall: Ein Kollege am Arbeitsplatz erzählt das beiläufig, eine langjährige Freundin aus Schultagen rückt nach Jahrzehnten damit raus und der Hausmeister ist ebenfalls betroffen: MS. Schon lange. Sie erzählen, dass irgendwann mal ständig der kleine Finger eingeschlafen war oder sie häufig müde waren, und dann seien sie beim Neurologen gelandet, und dann sei da diese Diagnose gewesen. Und dann? Na, nichts weiter.

Sie alle haben das Glück, auch noch Jahre und Jahrzehnte nach der Diagnose nichts oder kaum etwas von der Erkrankung zu spüren. Und gute Verläufe gibt es, zum Glück, viele. Nur weiß man eben nicht viel über sie. Vielleicht war die Diagnose auch für diese Betroffenen ein Schock. Vielleicht haben sie auch mit einem Medikament begonnen. Meist weiß kaum jemand um sie herum überhaupt von der Erkrankung. Es gibt daher auch niemanden, der sie aufhält oder sie mit gut gemeinten Ratschlägen davon abhält, zu tun, was sie auch ohne Diagnose getan hätten: Sie beenden ihr Studium, gehen arbeiten, bauen Häuser, ziehen Kinder groß, pflegen Hobbies, essen, was ihnen schmeckt, und reisen um die Welt. Die Aufregung um neue Medikamente oder andere Marketingstrategien der Pharmaindustrie erreichen sie selten. Sie tauchen kaum in Online-Foren auf, kommen nicht zu Treffen von Selbsthilfegruppen, nehmen nur selten Beratung in Anspruch. Sie sind so gut wie unsichtbar.

Es hat eine Zeit gegeben, als man leichte Formen der MS noch nicht diagnostizieren konnte oder Betroffenen nichts von der Diagnose gesagt hat, eben weil es so gut wie keine Einschränkungen gegeben hat. Aus dieser Zeit stammt auch der schlechte Ruf der Krankheit, denn die Betroffenen, die man sah, hatten allesamt schwere oder schwerste Einschränkungen. Genau für diese Betroffenen wird seither Politik gemacht, diese Patienten haben Arbeitgeber vor Augen, wenn sie die Bewerbung eines MS-Betroffenen vor sich liegen haben und absagen, für diese Patienten stellen Krankenkassen Hilfsmittel bereit oder bewilligen eine Reha.

Vielen Betroffenen mit gutem Verlauf ist ihre Krankheit egal und die anderen Betroffenen sind ihnen auch egal. Das ist ihr gutes Recht. Aber man stelle sich nur mal vor, sie würden sich solidarisieren mit all jenen, denen es nicht so gut ergangen ist. Sie mit ihrer Kraft und Energie könnten sich für alle jene Betroffenen engagieren, die Mühe haben, den Alltag zu bewältigen. Man könnte sie für Infostände und sonstige Aktionen gewinnen. Vielleicht würden Projekte und Anlaufstellen entstehen und Bestand haben. Und Neudiagnostizierte würden sich nicht so furchtbar allein fühlen, wenn sie wüssten, wie viele es sind, deren Leben nach der Diagnose eben einfach weiterging.

*Nathalie Beßler*